

Jakob Theodor Kleins,

Sekretärs der Stadt Danzig, der Königlichen Societät
in London, und der Bolognesischen Akademie
der Wissenschaften Mitgliedes,

Classification

und

Curze Geschichfe

der

Gierfüßigen Thiere,

aus dem Lateinischen übersetzt,

und

mit Zusäßen vermehret,

nebst einer

Borrede

von

Friedrich Daniel Behn,

der Weltweisheit Lehrer in Jena, der dasigen philosophischen
Facultät Adjunkt, und der Jenaischen deutschen
Gesellschaft Mitglied.

Lübeck,

— bey Jonas Schmidt, 1760.

Zehnte Abtheilung.

Von den zweihufigen und ungehörnten Thieren der zweyten Familie, welche in ihrem ganzen Geschlechte ohne Hörner sind.

Schwein, *Porcus, πόκος*. Dies ist ein altes grichisches Wort, gleichsam besudelt. **Sau**, *sus, sāgēnde Sau, scropha*. **Wildes Schwein**, *aper, porcus sylvestris*. **Eber**, ein unbeschnittenes Schwein, *verres*.

Man findet unter den Schweinen einen großen Unterschied. Ich will weder von den bekannten zahmen und wilden Schweinen, noch von den gehörnten handeln, weil das Daseyn dieser letzten noch nicht so ausgemacht ist. Linnæus hat Schweine gesehen, welche eine ungespaltene Klaue ges habt haben. Dergleichen ungewöhnliche Dinge in der Natur verdienen angemerkt zu werden. Ich habe selbst einmal einen Hirschen gesehen, welcher an den Hinterbeinen ungespaltene Hufen hatte.

Ist nennen die Griechen es *χοίρος*. **Sus** ist völlig das grische Wort, *υς*. **Wilde Schwein**, *συαῖρος a feritate, ςυς αἴριος*. Dieses Vieh ist unter allen Thieren am meisten dummi. In Macedonien sollen so wohl Schweine als Frösche stumm seyn.

Moscusschwein, *Porcus moschiferus*. Es hat auf dem Rücken seinen Nabel. Das merikanische wilde Schwein, *Tajacu, musk-Hog*, auf merikanisch. Schwein mit dem Nabel auf dem Rücken, und ohne Schwanz (x). Linnæus. **Pecaris du Marchais** (y) sa reibt: — Das merkwürdigste an diesem Schweine ist das Loch, wel-

• F 2

ches

(x) *Sus dorso cystifero cauda nulla.*

(y) *III. p. 313. Ce qu'ils ont de particulier, c'est un trou qu'ils font sur le dos, dans lequel on peut mettre le bout du petit doigis, en maniere d'Evant par lequel animal reçoit*

ches es auf dem Rücken hat, worinn man die Spige vom Finger legen kann. Dies Thier schöpft dadurch als durch ein Luftholz Lust, welche seine Lunge erfrischt und es geschickt macht, lang und hieben sehr geschwind zu laufen. S. die Bergliederung dieses Thieres in transl. Philol. Angl. N. 133. p. 379. von Edw. Tyson.

Rojus (z) handelt mit mehrerm davon. Valkenburg glaube, es seyn die geruchreiche Drüse, welche dieses Schwein hat, ein Eiter; allein er irret sehr. Man kann überdies noch das petersburgische Verzeichniß der vierfüßigen Thiere unter dem Titel: In genere porcino, p. 337. n. 22. nachlesen.

Babirous, porcus babiroussa, Babi-Roesa, welches ein Hirschwildschwein anzeigt. Das ostindische Schwein auf der Insel Bouro. An Größe soll es einem Hirschen, an Gestalt, Schnauz und Schwanz einem Wildenschwein, und an Füßen einem Ziegenbock gleichkommen. Die Abbildung davon trifft man bey Heba I. p. 8. t. 50. und Barthol. H. A. Cent. 2. hist. 96. Er hat vier hervorragende, längere und gefräumte Zähne; zweene aus dem untern, und zweene aus dem obern Kiefer durchbohren gleichsam das Fleisch der Schnauze, welche ihre Zahngrublein haben. — Schwein mit zween der Stirn eingewachsenen Zähnen (a). Linnäus.

Spitzohr, guineesisches Schwein, Porcus guineensis. Es hat sehr lange, völlig spitz zulaufende und längliche Ohren. Die Haare sind kurz, roth, und haben fast gar keine Bürsten. Auf dem Rücken ist es nackt, ohne daß gegen dem Schwanz und dem Halse einige Bürsten wachsen. Marcgraf. — Schwein mit hinten am Rücken vorstigen und nackten Schwanz (b). Linnäus.

Eilste

cevis l'ais, qui refraichit ses poumons, et lui donne le moyen de courir très long tems, et très fort.

(z) In Synopl. quadrup. p. 97 und 108.

(a) Sus dentibus duobus fronti innatis.

(b) Sus dorso pone seroso, cauda nuda.

Elfte Abtheilung.

Dritte Familie

mit dreymal gespaltenen Klauen.

Nasehorn, Rhinoceros, von eis und xegoc. *Naricornis* *Catelani* Abada, Noemba, japanisch. Elkerdom, persisch. Tuabba, Nabba, heißt es auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Zozorozec, Zebati, polnisch. Rhinocerote, italiänisch. Le porte corne, französisch. Gomela, indisch.

Aldrovand hat Recht, wenn er behauptet, daß wir die Natur keines Thiers weniger mit Gewissheit kennen, als die Natur des Nashorns. Er sagt hinzü (c):— Ob dieses Thier gleich nach dem Bericht einiger Schriftstellers zwey Hörner hat, so ist doch seine Benennung von dem vordersten Horn auf der Nase hergenommen, welches stärker und ihm nüglicher ist, als dasjenige, welches etwas höher an der Stirne steht. — Worms (d) hat verschiedene Beschreibungen von ihm bengebracht, welche aber von Personen herkommen, die das Nashorn nicht selbst gesehen haben. Es kann also fast nicht anders seyn, als daß nicht wenige irrite Nachrichten in seiner Geschichte bei den Schriftstellern vorkommen.

Dalechamp (e) will sieben vierfüßige Thiere mit einem Horn bemerkt haben, wohin auch das Nashorn meiniglich pflegt gerechnet zu werden. Plinius berichtet an dem angeführten Orte: — Einige haben einzelne Hörner,

F 3

und

(c) In L. L. de quadrup. bis c. XXXIII. p. 878. *Licet secundum nonnullos duo animal habeat cornua, etymon lamis ipsi a priori, quod in naso fortius est prae altero supra frontem.*

(d) In Mus. p. 336. (e) In annot. ad *Plin.* Lib. XI. c. XXVII.

und diese entweder mitten am Kopf, oder an der Nase. — Er setzt hinzu: (f) — Das Rhinoceros, welches man oft zu sehen bekommt, hat an der Nase ein Horn (g). Von dem berüchtigem Einhorne auf dem Lande ist oben (Abth. IV. C.) gehandelt worden. Ich will ich die Geschichte des Nasenhorns entwerfen. Ich werde erst die vornehmsten äußersten Theile seines Leibes beschreiben, und darauf untersuchen, ob das Nasenhorn nur auf dem Rüssel ein Horn oder zwey Hörner habe.

Jac. Bont. (h) benachrichtigt uns, daß er auch wohl tausendmal, nicht nur in Ostindien, sondern auch in allen asiatischen Ländern das Nasenhorn bald in seinen Höhlen, bald in den Wäldern herumirren gesehen habe. Ich werde seiner Beschreibung folgen. Man kann die von ihm gefertige Abbildung mit den Figuren von Chardins (i) und Parsons (k) ihren vergleichen.

Seine Haut soll wie bey den Elephanten aschgrau und schwarz seyn. Nach andern ist sie mausfahl, und nach Plinius gelblich und bleich. Chardin (l) schreibt: — Seine Haut hat eine graue Farbe, die ins schwarze fällt, wie bey den Elephanten, sie ist aber mehr rauh und dicker. Strabo behauptet gleichfalls, daß die Farbe nicht bleich, sondern elephantengrau sey. C. A. v. Bergen (m) giebt die Farbe dieses Thieres für dunkelbraun aus. Moscard (n) schreibt: Seine Farbe ist gelbleich. Außer Plinius und Moscard halten es alle Schriftsteller mit Bontius.

Fast

(f) I. c. Lib. VIII. c. XX.

(g) Lib. V. c. VII.

(h) Lib. V. c. I.

(i) In Itin. II. p. 60.

(k) In Trans. Angl. N. 470.

(l) I. c. Sa peau est d'un gris, tirant sur le noir, comme celle des Elephants, mais plus rude et plus épaisse.

(m) In orat. de Rhinoc.

(n) In Mus. E di color simile al bosso.

Fast das ganze Fell ist von Haaren nackt, und hat nur hie und da sehr wenig Haar, wie Boncius berichtet. Ver- gen und Kolbe kommen darithin mit einander überein, daß dies Thier gar keine Haare haben soll. Parson hingegen behauptet mit mehrerm Rechte, daß es sonst nirgends als an den Ohren, und unten am Schwanz Haare habe. Das Nasehorn ist also weder mit Schuppen, noch mit einem Panzer bedeckt, noch gefurcht, so wie es von Albert Dürer, welchem alle übrige Maler nachgeahmt haben, zuerst gemästet ist. Eine gleiche Abbildung dieses Thieres ist aus Un- achtsamkeit des Herausgebers bei Kolben anzutreffen, welche aber doch dem Text und der Beschreibung dieses Schrift- stellers gänzlich zuwider ist. Unterdessen ist doch die Haut an vielen Orten von sehr vielen Falten runzlich, fast wie ein Netz gegittert, und sehr dick, welche auch so gar dem Stoß eines jappanschen Schwerdes leicht widerstehen kann. Die Rünzeln und Falten stellen fast kleine Schildlein, und dabei zugleich die erhabenen Dörter in den Schilden vor. Parson hat alles überall und genau angezeigt. Man kann die Ab- bildung hierbei nachsehen, welche Herr Albin (o) besorges hat. Die Haut ist überher gleichsam mit Körnern bestreuet, so wie die Haut der Fische, welche zu dem Geschlechte der Seehunden gehören. Man pflegt die Messerscheiden damit zu überziehen. Chardin (p) schreibt von ihm folgen- dermaßen: — Die Haut ist überall, ausgenommen am Schwanz und am Kopfe, mit kleinen Knöpfchen, oder Schwielen bedeckt.

Auch Laurent. Catelanus hat die Abbildung von Dürer angenommen, wie auch Georg Jac. Rossi (q) in der Sammlung seltner Thiere. In Ansehung seines

§ 4

großen

(o) In Tab. annot. VIII.

(p) I. c. Cette peau est convertie par tout hermis au cou et à la tête de petits noeuds ou durillons.

(q) In nuova Racolta de li Animali piu curiosi, in Roma 1650.

großen Kopfes hat dies Thier kleine Augen, welche weder zur Rechten noch zur Linken hinblicken können. Und eben deswegen sieht es blos diejenigen Körper, welche ihm diametraliter entgegen gesetzt sind. Seine Schnauze kommt nach Bontius, Plinius und Strabo, mit dem Rüssel eines wilden Schweins überein, wovon Bontius schreibt: — Seine Schnauze ist, wie bey einem Schwein gestaltet, aber nur weniger stumpf, sondern spitzer. — Strabo berichtet, daß seine Bildung dem Wildschwein sehr ähnlich, vornehmlich in Ansehung des Rachens sey. — Dem Herrn Dapper scheint dies Thier in Ansehung der äußerlichen Gestalt, theils einem Wildschwein, theils einem Stier ähnlich zu seyn. Biron hat viele gesehen: Er schreibt: (r) — Das Nasenhorn scheint mehr einem wilden Schwein, als einem andern Thiere nahe zu kommen. — Nach von Berggen hat es aber weiter als an den Ohren, welche es nach Gefallen erhöht und herabsinken läßt, mit dem wilden Schwein keine Ähnlichkeit. In Sumatra soll man auch so gar die größten Nasenhörner in Ställe treiben, so wie es zu Couama mit den größten Elephanten geschicht (s). Pausanias nennt diese äthiopische Ochsen (t). Bontius giebt die Größe seines Leibes so groß als den Leib eines Elefanten, seine Füße aber kleiner an. Strabo vergleicht ihn mit Bubalo.

Sein oberer Kiefer ist wie bey einem Ochsen, und sein Unterkiefer ist eben so, wie bey einem Pferde gestaltet. Mit diesem kann es, so wie die Pferde aus der Kause Heu ziehen, und Gras von der Erde um desto eher aufheben, weil es die obere Zunge bis auf 6 Zoll vorstrecken kann. Mit diesem

(r) *In curios. de la nat. et de l'art.* Le Rhinoceros ressemble à un sanglois plus qu'à tout autre animal.

(s) S. Job. Mocquet Lib. IV. p. 199.

(t) S. Franz Velez in hist. de les anim. p. 49.

sem hält es dasjenige, welches es einmal erhascht hat, als mit einem gebogenen Finger fest. Parson hat bemerkt, daß die Zunge eine Glätte haben solle, obgleich die andern Schriftsteller das Gegentheil annehmen; allein, daß die Lefzen starr und sehr rauh anzu fühlen seyn. Das Nasenhorn wird von Bontius, Chardin und Parson als ein zahmes und geselliges Thier vorgestellet: allein, wenn es böse gemacht wird: so wütet es grausam. Amatus Lusitanus (v) schreibt: — Das Nasenhorn ist ein gelindes Thier, und Martial: —

Seque diu magna colligit ira ferae.

Spät kommt der Zorn dieses Thiers, das so gross ist, zum rächenden Ausbruch.

Man kann die Geschichte von einem Reuter bey Bontius nachlesen, welcher von einem bösgemachten Nasenhorn verfolgt ward. Diese Bestie blieb endlich zwischen zween Bäumen stecken, und ward durch Kugeln getödtet. Ist es hungrig, oder bekommt es Schläge, so macht es troxige und mürrische Geberden. Alsdenn hat es allemal besondere Proben seiner Tapferkeit abgelegt, wenn es in Rom mit einem Elefanten, oder einem andern wilden Thiere sich in ein Gefecht einlassen mußte.

Sollicitant pavidi dum rhinocerota magistri.

Werden von furchtsamen Führern die Rhinocerote gehetzt.

Auch in Lissabon wurde unter der Regierung Emanuels 1515 ein solches Thiergefechte angestellet. Dieser schickte das Nasenhorn nach Rom, wo es aber, nach dem Bericht P. Jovii (x), aus dem Thierkasten brach und in den ligurischen Klippen umkam. Unter der Regierung Heraklits.

F 5

blieben

(v) In Diōscond. Lib. I. enarr. 52.

(x) Lib. I. c. II.

blieben beyde Nasehorn und Elephant auf dem Kampfplatz, von welchen der Poet Croce Rocq singt:

Che ambo moriro et terminare non lice

Qual si fuisse di lor la vincitrice.

Sie sunken beyde hin, und es blieb unentschieden,
Wer als der Sieger starb.

Pompejus hat dies Thier zuerst in Rom gebracht. Ich weis es nicht, ob nach 1685, wo man es zu London sehen ließ, noch sonst wo in Europa als in England Nasehörner gesehen sind. Von Bergen hat das Thier 1685 in Erzt eingestochen mit der Unterschrift: (y) Natürliche Abbildung eines Elefanten und Nasehorns, welche man ohnlangst aus Ostindien gebracht hat; zu London eingestochen durch von Bergen. No. 1729 den 1 Jun. ist ein bengalisches Nasehorn männliches Geschlechts zu London angekommen; und auch 1741 ein Weibchen, welches Hr. Parson beschrieben hat. Es soll wie ein Schwein grunzen, und in gerader Linie, wie ein wildes Schwein, mit großer Geschwindigkeit auf den Gegenstand zusehen, welcher ihm in die Augen fällt. Das her kann ein Mensch der Wach dieses herben eilenden Thieres auch so gar durch wenige Schritte zur Rechten oder Linken entgehen, welches ihm alsdann weit vorben läuft. Weicht man ihm auf diese Art einigemal aus: so kann man glücklich der Gefahr entgehen. Die Schriftsteller halten es für ausgemacht, daß das Nasehorn mit dem Tiger verträglich lebe, und daß dieser sich des Auswurfs von jenem statt einer Arzneien bediene.

Rajus berichtet (z), daß er außerordentliche Füße habe, welche sich in vier Hufen theilen. Parson (a) hingegen hält

(y) *Portrait au naturel d'un Elephant et d'un Rhinoceros arrivés depuis peu des Indes orientales à Londres 1685.*
gravé par van Bergen.

(z) In *Synop. Quadr.* (a) In *Transl. Ang. N. 470.*

hält es für unsreitig, daß seine Hufen zweymal gespalten sind, und daß folglich seine Füße drey verschiedene hornigte Schädel haben. Eben deswegen nenne ich es ein dreyhusigtes Thier. S. die Tab. und daselbst die Füße, wie sie Person: angiebt. Ich kann es nicht begreifen, warum Char: leton das Nasehorn als ein Thier ansiehet, welches zu dem Geschlechte der Hirsche gehdret.

Was nun das Horn oder die Hörner anbetrifft, nach welchen man dieses Thier benennet hat; so wollen einige ihm nur ein auf dem Küssel stehendes Horn, andere zwey belegen. Labatus (b) schreibt ihm gar drey zu. — Das eigentliche Nasehorn hat drey Hörner, eins gleich über den Naselöchern, das andre an der Stirn, und das dritte auf dem Rücken. — Er gedenket hierauf eines Thieres mit nur einem Horn, versteht aber unter dem Worte Unicorn eine mit zwey Hörnern bewaffnete Bestie. — Unicorn hat zwey Hörner, eins an der Stirn, das andre nahe über den Naselöchern (c). — Mir kommt es wenigstens so vor, als ob er selbst keines von beyden gesehen habe. Peyerus und J. J. Scheuchzer tadeln Martial, oder vielmehr sein Slingedicht, daß er diesem Thiere zwey Hörner zuschreibt, welches auch Bochart mit mehrerer Weitläufigkeit thut, und ihn zu verbessern bemühet ist. Scheuchzer will es beweisen, daß dieses Thier nur ein Horn auf der Nase trage. Daher kommt es, daß er mit Ludolph gegen Bochart vertheidigt, daß das bey den Alten sehr bekannte ländliche Einhorn dieses Nasehorn sey. Ich trage kein Bedenken, dieser Meinung Beyfall zu geben. Wir dürfen Bontius, als einem Augenzeugen, der völlig glaubwürdig ist, nicht wider-

(b) In Relat. de l' Eth. I. p. 169. Que le véritable Rhinoceros en a trois une au dessus des narines, une autre sur le front, et une troisième sur le dos.

(c) Alicorne a deux cornes, l'un sur le front, l'autre au dessus des narines.

widersprechen. Dieser behauptet, daß die asiatischen, und in Ostindien die bengalensischen, die cambajensischen, die pananinesischen, die malaccensischen, die glamensischen; und auch die javensischen (d) Nashörner weiter kein Horn, als nur eins in dem Raume zwischen Augen und Nasenlöchern haben sollen. Plinius handelt von diesen, wie oben schon angemerkt ist, und schreibt auch anderswo folgendermaßen (e): — Es hat die Größe eines Ochsen; eine Gestalt, welche dem Wildschwein sehr nahe kommt, hauptsächlich in Ansehung des Küssels, nur die Nase muß man ausnehmen, woran ein krummes Horn steht, welches an Härte alle Knochen übertrifft. Es bedient sich dessen statt Waffen, so wie das wilde Schwein seine Zähne gebraucht. Auch Oppian (f) schreibt folgendermaßen von ihm:

Rhinoceros oryge est aliquantum corpore major

Huic summo nasi succrescit acumine cornu

Funestum, gladius praecacula cuspide teter.

Nani ferrum frangit. — — —

Die Waldbiege wird übertroffen vom Nashorn an Größe. Furchtbares Horn mit unglaublicher Spize wächst ihm auf der Nase; Das, wie ein wütendes Schwert durch seine gespitzete Schärfe Eisen zerbricht. — — —

Ich will ist Dion, Strabo, Solin, und die meisten von den Alten mit Stillschweigen übergehen. Die Thiere, welche

(d) Nach D. Wolff Heyde im Schauplatz von Afrika und Ostindien.

(e) *Magnitudo tauri, forma apro proxima, praesertim quod ad rostrum attinet, demto naso, cui cornu quoddam est incurvum omni osse durius; eo pro armis vtitur, quemadmodum oper dentibus.*

(f) In Lib. de venat.

welche uns bisher aus England bekannt geworden sind, hatten nur eins Horn. Das ebräische Wort עִזְבָּן ist in der deutschen Bibel durch Einhorn übersetzt; in der vulgata der Bücher Mosis und Hiobs Rhinoceros; in den Psalmen und Jes. Vnicornis; in der persischen Uebersetzung, Kerk. Hieronymus übersetzt das Wort durch ein Nasenhorn welches zwey Hörner hat, weil § Mof. XXXIII, 17. und Ps. XXII, 11. einer Vielheit von Hörnern gedacht wird, s Bacchius (g) und Clappenberg (h). Dieser schreibt: — Die ebräischen Benennungen der an dem fünften und sechsten Schöpfungstage hervor gebrachten Thiere sind bei den nordlichen Völkern heut zu Tage nur gar zu zweifelhaft. Es sind auch nicht alle Arten so bekannt geworden, daß man allemal die ebräischen Wörter in der Muttersprache ohne alle Fehler ausdrücken kann. — Gisb. Cuper nennet zwar in dem XXI. Brief an Herrn la Croze das Nasenhorn ein fabelhaftes Thier. Doch fängt er an im XXIV. Brief S. 83 zu zweifeln, und schreibt S. 85. — Herr Witzen hat wiederum mit mir vom Nasenhorn gesprochen, und mich fast überredet, daß dieses Thier wirklich in der Welt sey, und angetroffen werde. — Aus dem XXI. Briefe S. 251. und dem XXVI. S. 270. erheller, daß auch Abt Bignon durch die Gründe des Herrn Cupers für die Existenz dieses Thieres sei eingenommen worden. Wenn ich aber mit gehöriger Aufmerksamkeit das dem Herrn Witzen geschenkte Horn betrachte, dessen Farbe aus dem graulichen ins schwarze fällt, welches mit kleinen Ringen umgeben ist, und S. 253. dessen Länge auf anderthalb Spannen sich erstreckt; dessen Farbe

(g) Lib. II. de Vnicor.

(h) De creat. disp. V. thes. X. Animantium seu V seu VI. die creatorum nomen clatura haebraica quidem admodum incertum est populis septentrionalibus, nec omnia genera ita innotuerunt, ut vernaculis nominibus haebraica semper sine errore exprimantur.

Farbe schwärzlich und dunkelroth, aber keinesweges weiß ist, wie doch die Farbe der Hörner seyn müßte, welche von diesen Thieren sollen genommen seyn: so muß ich fast muthsmaßen, daß jenes Horn nicht von einem Nasenhorn sei. Der große Polihistor G. G. Leibnitz stellte in seiner Protagoa, welche von G. L. Scheid zu Göttingen 1749 herausgegeben wurde, g. XXXV. ein Thier dar, dessen auch Geritius in seinem Buche de vacuo, gelegentlich gedenket. Es hatte sich auf dem Hintertheile seines Leibes, wie die Thiere pflegen, zurückgelehnt, seinen Kopf in die Höhe gehoben, und an der Stirn ein Horn, dessen ausnehmende Länge sich fast auf fünf Ellen erstreckte. Dieses war dabei so dick, wie die Schenkeln bey einem Menschen, und nahm nach einem gewissen Verhältnisse ab. Die Unvorsichtigkeit der Gräber war Schuld daran, daß es zerbrochen, und stückweise hervorgezogen wurde. Der Rückgrade und die Knochen wurden der fürstlichen Aebtissinn dieses Klosters gebracht (i). Es ist bewundernswürdig, daß eine solche merkwürdige Seltensheit 87 Jahre im Dunkeln verborgen gewesen, und nun erst ans Licht gebracht ist. Allein, meiner Meinung nach ist es noch wundernswürdiger, daß der Kopf dieses Thieres mit einem so langen und schweren Horn belastet gewesen. Doch genug hievon.

Es ist wahrscheinlich, daß dem Moses in Egypten entweder afrikanische, oder asiatische Nasenhörner, oder wenigstens ein asiatisches Nasenhorn unter dem Worte רַא oder רִים bekannt geworden sey, wenn es für ein Thier genommen wird, welches nur ein Horn hat. Diese Benennung hat mit der Zeit zu dem Ursprung eines Thieres Gelegenheit gegeben, welches man sich auf manche ganz wunderbare Art vorgestellet hat. Endlich hat man ihm ein falsches Horn auf die Stirne gesetzt, welches sehr viele und große Streitigkeiten unter den Kunstrichtern verursachet hat.

Peyre

(i) Bey dem Verfasser Tab. XII.

Peyerus schreibt hievon (k): — Es ist sonnenklar, wie vergeblich oftmals die Herren Kunstrichter, welche gar zu sehr Kunstrichter seyn wollen, schwitzen und sich martern. Sie quälen sich nicht selten mit unnützen Sorgen, und zanken sich mit großem Zeitverlust auf das äußerste über Nichts. Durch den Verdruss, welchen ihre Weitläufigkeit erwecken muß, schrecken sie die Leser mehr ab, als daß sie diese durch die Wichtigkeit ihrer Lehren, und eine edle Einfalt aufmuntern sollten. — Dieser sonst vortreffliche Schriftsteller macht sich aber selbst dieser Vorwürfe schuldig, wenn er den Martial deswegen bestreiter, weil dieser dem Nasenhorn zwey Hörner zuschreibt.

Ich kann doch aber auch nicht umhin zu gestehen, daß viele Schriftsteller diesem Thiere zwey Hörner beilegen, ohne Zweifel deswegen, weil sie kein andres als mit zwey Hörnern gesehen haben. Ich will nur Pausanias und Martial von den Alten nennen. Jener schreibt: — Ich habe auch äthiopische Ochsen gesehen, welche sie mit Recht Nasenhörner nennen, weil über ihrer Nase ein Horn, und ein wenig weiter oben ein andres hervorwächst, welches nicht sonderlich groß ist. Oben auf dem Kopf hat es gar kein Horn. Martial schreibt:

Namque gravem gemino cornu sic extulit ursum.

Den schweren Bären wußt es mit gedoppelten Horn in die Höhe.

Eine Münze vom Domitian, welche man beym Beyer findet, stelle auch zwey Hörner vor (l). Scaliger hat das Bildniß eines solchen Thieres, welches in dem tyrrhenischen Meere erlossen war, aber nicht das Thier selbst gesehen, dessen Moscard mit folgenden Worten gedenket: — Es hatte zwey Hörner, davon das kleine auf der Stirne, und das stärkste

(k) I. c. p. 44.

(l) In exercit. p. 205.

stärkste auf der Nase stand. — Endlich hat Parson (m) zwei solcher Hörner bekannt gemacht, welche über der Haut des Küssels so nahe standen, daß sie sich fast berührten. Das eine, welches das andre an Länge ein wenig übertrat, war 25 Zoll englisches Mauges gleich. Der Herr Verfasser hatte es aus dem Naturallencabinet des damals ehrwürdigen Greises, Herr Hans Sloan bekommen. Auch bey Olaus Jacobäus (n) habe ich zwei solcher Hörner angetroffen, von welchen das eine 2, das andre 1 Schuh lang seyn soll. In dem Mus. Imper. Petrop. (o). Unter den vierfüßigen Thieren, welche Husen haben, wird eines Nasenhorns mit zwei Hörnern gedacht, aber ohne alle weitere Beschreibung. Schröndius bezeugt eben dieses (p) von einem achten Horn eines Nasenhorns, welches er bei dem Apotheker in Augspurg Jo. G. Michelius betrachtet, und hierauf eine Beschreibung davon geliefert hat. Er beschließt diese auf folgende Art: — Es ist also gewiß, daß es irgendwo in der Welt eine gewisse Art Nasenhörner mit zweyen Hörnern geben muß. —

Das Horn, welches Thom. Bartholinus (q) in dem florentinischen Kunscabinet gesehen hat, muß man vielmehr für ein monströses Horn halten, vergleichen mehrere in der Naturgeschichte vorkommen (r). S. monströse Hörner bey Marsilius, welche von einem Rehe waren, und Tab. XXVII. kommen auch außerordentliche Hörner von einem Widder vor. Zwei solche Hörner von einem Thier kamen 1739 den

12 Jun.

(m) In museo S. p. 235. Che hareva due corni l' uno picciolo posto nella fronte, et l' altro robustissimo nel naso.

(n) In Mus. Dan. p. 4. t. 3. f. 4.

(o) Vol. I. P. I. p. 338. n. 23.

(p) In Eph' N. C. Dec. II. An. V. Observ. 245. p. 468.

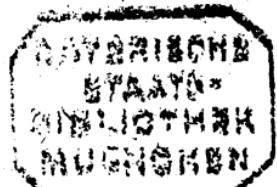
(q) Observ. de unic. c. XXI.

(r) In opere Dan. T. VI. X. XXVIII.

12 Jun. in das Königliche Cabinet zu Dresden, welches ich aus einem Briefe von dem sel. verstorbenen Herrn von Zeucher weis. Der Inhalt dieses Briefes war folgender: — Diese Hörner folgen so nahe auf einander, daß sie sich fast berühren, und sitzen so fest an der Haut, daß weder ich, noch sonst jemand auch nur den geringsten Bezug hätte bemerken können. Denn sie sind nichtend fest geleimt, noch auf eine andre Art in das Fell gelegt. Das vorderste Horn hat die Gestalt eines runden Regels; das hinterste trümmert sich gegen den Rücken, und läuft der ganzen Länge nach in eine Spitze zu, so daß es mit dem hintersten schnellen und spalten kann, wenn es bende Hörner in einen Körper hineingestossen hat. — Der wegen seiner Sorgfalt für das Wachthum der Naturalien berühmte Nachfolger des Herrn von Zeucher, Herr Eulenberg der Königl. Bergrath, hat noch neulich berichtet: — Dß diese Hörner $2\frac{1}{2}$ von einer abgesondert stehen; daß das vorderste Horn eine große linke Höhe von $15\frac{1}{2}$ Zoll, und einen Umfang an dem untersten Theile von $20\frac{1}{2}$ Zoll, und daß das hinterste eine Länge von $9\frac{1}{2}$ Zoll, und eine Grundfläche von 22 Zoll habe.

Diese schöne Beute hat vormals Herr Curt von Insfeld geschenkt. — Ich weis nicht, ob mehrere Auswärts tige vergleichene Hörner haben. Unterdessen hat doch der Herr Tesdorpf in Lübeck, welcher in den Dingen, die zur Naturlehre gehören, durch seinen unermüdeten Eifer ausschauend bewandert ist, mir die Nachricht ertheilet; er habe bei jemanden in Lübeck vergleichene Hörner gesehen, welche zuletzt in ein Cabinet eines gewissen mir unbekannter Herrn gekommen wären. Er hat auch vernommen, daß ohn längst in Amsterdam vergleichene Hörner verkauft sind.

Ich selbst besitze größere und kleinere Hörner von dieser Thiere, wovon aber nur allemal auf einem Fell ein Horn sitzt. Ich habe neulich unsrer Societät zwei solcher Hörner, welche noch an einem verlegenen Fell fest hingen, vor gezeigt. Ich habe diese von Georg Lehmann einem



Mitsbringen von mir und Apotheker in Danzig, einem sehr dienstfertigen Mann, bekommen. Ich habe auch Büdnisse davon, in Lebensgröße mit natürlicher Farbe gezeichnet, dem Archiv übergeben. Hier werde ich aber nur Tab. 2. Abbildungen liefern können, die nach einem verjüngten Maas-Bebe vorgestellt sind.

Fig. 1. zeigt, wie die Hörner auf dem Rüssel gesessen haben. Das vorderste Horn ist von unten bis oben nach einer graden Linie 15" pariser Maasen, und nach der krummen Linie gemessen 19" lang. Das hinterste Horn beträgt von unten bis oben an das stumpfe Ende nach einer graden Linie gemessen 11" 6". Es ist nicht sehr gefräumt, und hat eine kegelförmige Gestalt.

Fig. 2. stellt diese Beute nach verkehrter Ordnung auf, gerichtet vor, wo das längste Horn zur Linken hänget.

Fig. 3. zeigt, wie beide, an der Grundfläche betrachtet, zurückgebogen erscheinen. Die Peripherie nicht nur des längern, sondern auch des kürzern Horns, beläuft sich an der Grundfläche auf 19 Zoll. Auch beide hatten augenscheinlich ihre Höhlen, wovon man die Hirnschaale des Nasenhorns beim Boncius nachlesen kann. Die Höhe der Aushöhlung, bei dem längern Horn belief sich auf 3 Zoll 8 Linien, und bei dem kürzern auf 1 Zoll 10 Linien.

Hieraus erhellet, daß Kolbe irret, wenn er schreibt: — Das Horn des Rhinoceros sey an den Knochen des Kopfs, oder des Rüssels angewachsen, gehe mit den Knochen in einem Stücke fort, und muß mit einem Theil der Hirnschaale abgerissen werden, um diese Beute habhaft zu werden. Es ist also wohl ausgemacht, daß es von dem Nasenhorn wenigstens zwei Arten, oder wosfern sie sonst völlig mit einander übereinkommen, zwei Abänderungen geben muß, wovon die eine nur ein Horn; die andre aber zwey Hörner hat; so wie auch nur zwee narwalische Walfische bekannt sind, daß von der eine nur einen langen hervorstehenden Zahn, der andre zwey besitzet. Da wir aber oben durch Zeugnisse dargesthan

gerhan haben, daß die asiatischen Nasenhörner nicht zwey, sondern nur ein Horn tragen, so folgt, daß die mit zwey Hörnern in einem andern Welttheile sich aufhalten. In Amerika findet man weder einige von der ersten, noch von der letzten Art. Wir müssen also in Afrika diejenigen Nasenhörner suchen, welche zwey Hörner haben. Es stimmt hierinn Cyprian (s) mit mir überein. Er schreibt: — Man muß nicht blos, wie Pontius meynt, die Einhörner, in den entferntesten Theilen vom Orient jenseit des Ganges, sondern auch in Aethiopien, und an andern Dernern in Afrika suchen. — Weil nach den Zeiten des Paſſantias viele Schriftsteller der Nasenhörner mit zwey Hörnern gedenken, und die Römer ihre Thiere bequemer aus Afrika, als Indien bekommen konnten: so kann ich wohl sicher mit Parſon (t) schließen: — Wir haben keinen Mangel an hinreichenden Beweisen, um erhärten zu können, daß es eine Gattung solcher Thiere in Afrika gebe, welche zwey Hörner an der Nase haben. — Ich willt deswegen nicht in Abrede seyn, daß zu Rom Nasenhörner angetroffen wurden, welche ohne allen Zweifel aus Asien gebracht waren, weil Plinius ausdrücklich von einem Rhinoceros mit einem Horn auf der Nase redet, dergleichen oft gesehen werden. Hamilton (v) berichtet, daß er in Tierra de Natal verschiedene Hörner von Nasenhörnern gesehen, die nach Bombay sollden gebracht werden, und daß er unter andern auch drey Hörner wahrgenommen habe, welche aus einer gemeinschaftlichen Wurzel

G 2

ent-

(s) Ad Franz. hist. an. p. 620. *Rhinocerotes non esse tantum quaerendos cum Boëtio in remotissimis orientis partibus trans Gangem, sed in Aethiopia, alibique in Africam reperiri.*

(t) Now we do not want Sufficients Proofs to shew that there is a species of those animals in Africa, having two Horns on the Nose.

(v) In Hist. Ind. Orient. Lib. I.

entzprossen waren. Das längste unter diesen soll 18 Zoll, das folgende 12 Zoll, das dritte aber 8 Zoll gleich gewesen seyn. Sie waren enger, als die Hörner von den ostindischen Naschörnern, und ließen spitzig zu. Die Natur scheint bei Hervorbringung dieser Hörner wider ihre Gewohnheit ein wenig verschwendisch gewesen zu seyn; und deswegen gehören sie zu den ungewöhnlichen Werken der Natur, oder zu den Abweichungen.

Ich habe zwar in den hamburgischen Berichten No. 1744. N. XV. gelesen, daß vielleicht die Männchen zwey Hörner haben, die Weibchen aber nur eins. Der Herr Verfasser beruget sich bei dieser Muthmaßung auf den Unterschied beider Geschlechter bei den Hirschen und den Elenten. Denn meint er, es ist ja bekannt genug, daß zwar die Männchen, aber nicht die Weibchen Gewehr haben. Allein, ich muß mit Erlaubniß des Herrn Verfassers gestehen, mit sey es nicht bekannt, daß die Weibchen bei den Hirschen oder Elenten, oder Rehen Hörner haben. Es kann sich dieses Phoenomeon wohl einmal zutragen; allein, dies ist ein eben so seltner Fall, als die gehörnte Weibespersön bei Bartholinus. Ich muthmaße deswegen, daß der berühmte Herr Verfasser von den Weibchen bei den Rentierhieren, welche bekanntermassen Hörner haben, auf die Weibchen bei den Hirschen und Elenten einen Schluß gemacht habe. Unterdessen hat die Erinnerung in dem vorberichte dieses Stücks völlig seine Richtigkeit, und ist in der Naturgeschichte von großer Wichtigkeit: daß man nicht den Schriften der Ausländer gar zu sehr trauen, sondern die Werke der Natur, so weit als es nur immer möglich ist, selbst in Augenschein nehmen soll.

Der schon gerühmte Herr Tesdorpf hat sich unterdessen von einem Manne, welcher lange Zeit auf dem Gebirge der guten Hoffnung als Capitain gedienet hat, erzählen lassen, daß er selbst in Afrika so wohl Naschörner gesehen, welche ein, als auch welche zwey Hörner gehabt haben.

Es

Es sey zwar wahr, daß man selten beyde Hörner auf einem Fell als eine Beute davon trüge. Aber dieses käme daher, weil die afrikanschen Jäger sich aus dem kurzen Horn nichts machten, sondern es zurück ließen, oder wegwüsten. Vielleicht hat dieser Hauptmann nur durch seine Erzählung dieses anzeigen wollen, daß er, ungeachtet die Afrikaner aus dem kurzen Horn nichts machten, dennoch beyde Hörner so wohl noch zusammen, als auch nur eins allein gesehen, und auch gehabt habe. Biebering, ein wegen seiner Redlichkeit sehr bekannter Mann, welcher einige Zeit auf dem Vorsgebirge der guten Hoffnung gewohnet hat, und ist zu Danzig in einer erwünschten Ruhe lebt, hat mich versichert, als er nach seiner Reise die Beute eines solchen Thieres bei mir sah, daß er niemals einen andern Rhinoceros als mit zweien Hörnern gesehen habe. Das Ansehen und die Beschaffenheit dieses Thiers hat er mir auf die Art beschrieben, daß ich auch nicht im geringsten an seiner Erzählung zweifeln kann. Er betheuert bei seiner Redlichkeit, daß die daselbst wohnenden Europäer dieses Thier nicht um seine Hörner zu erlegen suchen; weil diese dorten wenig geachtet würden; sondern daß man sie verfolge, weil sie den Pflanzwerken sehr gefährlich wären, und auf den Ackerwüchsen wühleten, wenn es doch schädlich sey, den Boden zu zertrümmern. Er setzte hinzu: — Die dasigen Einwohner haben von dem Thiere weiter keinen Nutzen, als etwa ein vierseckiges drey Ellen großes Stück vom Fell, woraus die Niermer Peitschen (insiles) machen, welche den englischen ledernen Peitschen nahe kommen, und welche am Werthe sich auf drey Ducaten belaufen. Die Jäger, es sey denn, daß sie noch jung sind, lösen nur sehr selten ein oder das andre Horn, oder beyde noch verbundene Hörner ab, um es auf ihren Gütern als ein Zeichen der erlegten Thiere aufzustellen. Er versicherte mehr als einmal, daß er dorten von Nasehörnern mit einem Horn nicht einmal gehöret, und daß er noch weniger jemals andre Cadaver, als von Thieren mit zweien Hörnern gesehen habe. Er kann dieses

dieses auch um so viel eher zuderschichtlich bezeugen, weil er in dem Dienst der dortigen illustren Gesellschaft das Riemerhandwerk getrieben hat.

Auch Kolbe gedenket keiner andern als mit zweyen Hörnern, deren eines niedrig, und bey den erwachsenen uns gefähr sechs Zoll hoch ist, da doch das Horn, welches ich besitze, 11 Zoll 6 Linien pariser Maahes beträgt. Wenn ich ferner die beyden Hörner an einem Felle aus dem Cabinet des Herrn Sloans mit den Augen des Verstandes betrachte: so erkenne ich leicht, daß dieses Thier keine besondre Art, sondern nur die zweyte Abänderung in seiner Art ausmache; wir müßten denn anders drey Arten von Nasenhörnern annehmen wollen. In dem dresdnischen Cabinet hat man so gar eine dritte Abänderung, oder die vierte Art dieser Thiere.

Kolbe hält dafür, daß die Natur deswegen diesem Thier ein niedriges Horn gegeben habe, um ihm in seiner Wuth desto engere Gränzen zu setzen. Ich kann ihm aber hierinn nicht beypflichten; sondern muß vielmehr behaupten, daß die Gewalt dieser bender Waffen sehr groß sey. Denn dieses Thier kann ohne viele Mühe große Felsen entweder hinter sich, oder neben sich hinschleudern, wenn es mit dem Vorderhorn den Felsen unterwühlet, und mit dem andern ihn zugleich fasset. Einen gleichen Versuch kann es auch leicht mit andern Thieren anstellen. Martial (x) schreibt hievon:

Quantus erat Cornu cui pila taurus erat.

Wie viel vermocht es durchs Horn, wogegen der Ochs wie ein Ball war.

Ueberdies muß man hierbei noch erwägen, daß die Natur unmöglich dem Thiere deswegen die zweyen, und sich fast gleichen Hörner gegeben habe, wie es Kolbe meynet, um es zu hindern, damit es nicht alle seine Wuth auslassen kann. Auch darinn muß ich ihm meinen Befall versagen,

daß

(x) In Epigr. IX. Lib. L

dass das kleinere Horn eine geringere Festigkeit, als das größere, haben sollte. Jenes ist vielmehr aus einerlen Verstandtheilchen zusammen gesetzt, und desto stärker; es kann bündes eine desto größere Gewalt aushalten und anwenden: je kürzer es ist.

Twölfe Abtheilung.

Vierte Familie.

Von vierfüßigen Thieren mit vier Hufen an jedem Fuße.

Wasserochs, Flusspferd, Hippopotamus, Bupotamus, Bomin, Behemoth. *Grew. Ludolph the River Horseor, River-Oxe. Equus Niloticus, Foras. elbar. Aegypt. s. Prodr. Quadrup. p. 21. n. 99. Conf. Tab. III.*

Mr. Jussieu schreibt (y): — Da auch so viele Jahrhunderte uns nicht besser von den Merkwürdigkeiten dieses Thieres unterrichtet, noch seine Gestalt oder seinen Charakter uns besser kennen gelehret haben: so sind wir unvermögend, zu der Plinianischen Erzählung etwas hinzuzuthun, obgleich Belon und Columna hierzu einen Entwurf gemacht haben. So genau auch immermehr diese beiden Schriftsteller verfahren: so kommen sie doch nur gar zu wenig mit einander überein; wenn sie auch so gar nur von einzelnen **G 4.**

(y) In Mem. de l' Academ. des Sc. 1724. Les Siecles — ne nous ayant ni detrompé du merveilleux de cet animal ni guere mieux instruit de sa figure, et de son caractere, nous ne pouvons encore riens ajouter à ce que Pline en dit — quoique Belon nous en ait donné le dessein — et F. Columna — un autre, néanmoins quelque exacts que soient ces deux auteurs, ils ne sont pas assés d'accord sur la configuration de toutes les parties d'Hippopotame —